

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 60 (2017)

Artikel: Das Kunsthau Langenthal als Ort der Vermittlung historischer Fotografie : ein Beitrag zum 25-Jahr-Jubiläum

Autor: Schürpf, Markus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Kunsthause Langenthal als Ort der Vermittlung historischer Fotografie

Ein Beitrag zum 25-Jahr-Jubiläum

Markus Schürpf

Neue Bilderwelten

Vom gleichen kulturellen Aufbruch, der sich in den 1980er-Jahren ankündigte, und dem auch das Kunsthause Langenthal letztlich seine Entstehung verdankt, profitierte auch die Fotografie. Lange ein kulturelles Stiefkind, erlebt sie seither einen bis heute anhaltenden Aufschwung. Nicht nur Verlage begannen sich um die Herausgabe von Fotobänden zu kümmern, auch Ausstellungshäuser entdeckten das Medium für sich und weckten mit Ausstellungen unterschiedlichen Zuschnitts beim Publikum reges Interesse. Alte Vorstellungen gerieten ins Wanken und machten einer neuen Offenheit und Neugier Platz. Fotografie brauchte nicht mehr a priori scharf zu sein, und selbst Farbfotografie, die ihrer Verwendung in der Werbung und im privaten Bereich wegen lange als No-Go galt, wurde plötzlich salonfähig. Entscheidend und eine gewaltige Bereicherung war, dass Filmer und Volkskundler die sogenannten «Fotografen des Alltags» zum Thema machten und damit die Tür zu unerschöpflichen Bilderwelten öffneten. 1985 kam Hans-Ulrich Schlumpfs Film «Der Schöne Augenblick» in die Kinos. Vier Jahre später publizierte Paul Hugger seinen gleichnamigen Bildband. Schlumpfs Film porträtierte vier Fotografen in ihrem Arbeitsalltag, darunter auch den Oberaargauer Ernst Hiltbrunner (1900-1994). Paul Hugger erweiterte die Auswahl – beispielsweise war nun auch der Langenthaler Wilhelm Felber (1918-2007) dabei –, führte mit allen umfangreiche Gespräche, verfasste biografische Skizzen und stellte die Porträtierten in den Gesamtrahmen der Dorf- und Stadtphotografen. Natürlich kannte man sie schon vorher, wie Paul Hugger schreibt, «jene Professionellen also, die nahe beim Volk lebten, die Bedürfnisse nach bildhafter Repräsentation auch der kleinen Leute wahrnahmen, die ihre Umwelt, die Szenen des täglichen Lebens nicht aus der Sicht des

Zwei Situationen aus der Ausstellung «Vergangenes und Vergängliches» von Wilhelm Felber im zweiten Obergeschoss von 1993.

Auf der Abbildung unten ist links die Fotografie zu sehen, die für das Plakat verwendet wurde. Im ersten Obergeschoss war parallel zu «Vergangenes und Vergängliches» die Schau «Harte Zeiten» zu sehen, eine Adaption der Wanderausstellung «Die Schweiz vor dem Wunder» aus der Fotostiftung Schweiz, von der leider keine Raumaufnahmen erhalten sind.

(Archiv Langenthaler Tagblatt, Forschungsstiftung Langenthal)

Fotos: Margrit Kohler



Reporters oder zum ästhetischen Genuss festhielten, sondern als echte Zeitgenossen und Betroffene». Nur, dass man ihr Schaffen vorher nicht richtig ernst genommen hatte. Blos wahlweise und bruchstückhaft hatten ihre wertvollen Fotos bisher Eingang in meist nostalgisch verbrämte Darstellungen gefunden, wenn es darum ging, die vermeintlich «gute alte Zeit» heraufzubeschwören. Dezentrale Institutionen wie dem Kunsthause Langenthal ist es unter anderem zu verdanken, dass sich der Perspektivenwechsel schliesslich durchsetzte und Fotografinnen und Fotografen sowie ihre teils riesigen Bildarchive Raum, Platz und Anerkennung bekamen.

Koinzidenzen

Liegen Strömungen und Bewegungen in der Luft, kommt es oft zu verblüffenden Koinzidenzen. So wurde 1985, im gleichen Jahr, in dem Hans-Ulrich Schlumpf seinen Film lancierte, in Lausanne das Musée de l'Elysée, als erstes Museum in der Schweiz eröffnet, das sich ausschliesslich mit Fotografie befasste. Eine weitere erstaunliche Parallelie gibt es zwischen dem Kunsthause und dem Fotomuseum in Winterthur. Ende Januar 1993, exakt im gleichen Moment, als im Kunsthause Langenthal die erste Fotoausstellung begann – als zweite Ausstellung nach der fulminanten Hodler-Eröffnungsschau von 1992 –, feierte in Winterthur das Fotomuseum seine erste Vernissage. Seither umfasst das Programm beider Institutionen exakt gleich viele Ausstellungen, wobei sich diejenigen in Winterthur natürlich ausschliesslich auf Fotografie beschränken. In Langenthal sind es von den nun knapp über 130 Schauen aber immerhin über vierzig, bei denen Fotografien in irgendeiner Form vertreten waren. Vierzehn davon waren rein fotografischen Inhalts, wobei die Ausrichtung sich natürlich von derjenigen des Fotomuseums unterscheidet. Der Leitspruch, wonach das Kunsthause eine Institution für die Region, aber von überregionaler Ausstrahlung sein soll, liess sich gerade im Feld der Fotografie vorzüglich umsetzen. So bestand bei praktisch allen Fotoausstellungen entweder eine thematische Anbindung an die Region oder es waren eine oder mehrere Personen aus der Region vertreten.

Regionale Themen

Besagte erste Ausstellung, die im 1993 den Auftakt machte, war eine Übernahme der Wanderausstellung «Die Schweiz vor dem Wunder». Realisiert von der «Schweizerischen Stiftung für die Photographie», wie die damals noch in Zürich domizilierte Fotostiftung Schweiz hieß, gab sie einen eindrücklichen Einblick in die Schweizer Reportagefotografie der 1930er- und 1940er-Jahre. Von den bedeutendsten Fotografen der Epoche, wie etwa Hans Baumgartner (1911-1996), Theo Frey (1908-1997), Gotthard Schuh (1897-1969), Hans Staub (1894-1990) oder Jakob Tuggener (1904-1988) waren Bilder zu sehen, die der damals noch gängigen Vorstellung einer Schweiz in Krise und Krieg entsprachen. Im Titel spiegelte sich schliesslich die Verbindung von bedeutungsschwerem Inhalt und der hochstehenden Ästhetik der Abzüge: «Harte Zeiten – Schweizer Meisterphotographien der dreissiger und vierziger Jahre». Für die regionale Anbindung sorgten zwei Sozialreportagen aus dem Oberaargau und dem Emmental des Berners Paul Senn (1901-1953). Die eine handelte von den Heimarbeiterinnen von Eriswil, die andere vom Knecht Otto Bichsel, der die jahrzehntelange Benachteiligung durch seine Meistersleute vor Gericht einklagte und Recht bekam. Ergänzend zu Senns Fotografien waren in Vitrinen die Illustrierten mit den originalen Reportagen aufgelegt.

Die thematische Verwandtschaft war vier Jahre später der Anlass, der zur Ausstellung «Werktagswelten» von Theo Frey führte. Mit Bildern aus dem Emmental und dem Entlebuch wurde eine bäuerliche und gewerbliche Welt beschworen, wie sie bereits bei der Schau «Harte Zeiten» mit im Zentrum gestanden hatte. Theo Frey gehört zu jenen Schweizer Reportern, die erst spät ihre Anerkennung fanden und lange hinter den Grossen wie Senn, Staub und Schuh zurückstehen mussten.

Rein lokalen Zuschnitt hatten die beiden Ausstellungen «Fotografie in Langenthal» von 1998 und «Industriebild Langenthal» von 2008. Bei ersterer stand die Fotografiegeschichte des Ortes bis zurück in die Anfänge im Zentrum. In einer längeren Recherche und mit Aufrufen in der Bevölkerung arbeitete der Autor die gesamte lokale Fototradition von den frühen Wanderfotografen, über die Bildung der ersten Ateliers bis hin zu den Fotohäusern, Zeitungs-, Werk- und Industriefotografen auf. Die bis heute exemplarische Aufarbeitung der Fotografiegeschichte eines



Heimarbeiterinnenversammlung im Bären in Eriswil, 1943 (FFV, Kunstmuseum Bern, Dep. GKS. © GKS) Foto Paul Senn (1901-1953)

Die Aufnahme stammt aus einer Reportage, die in der «Nation» am 11. März 1943 erschien. Der Bildbericht, der in der Ausstellung in einer Vitrine im Original auflag, trägt den Titel «Kein Lohn – ein Hohn!» und thematisiert die prekären Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Frauen, die sich mit Stricken ein mageres Zusatzeinkommen verdienten.

Die Reportage zeitigte Wirkung: Eineinhalb Jahre später wurden die Löhne der Frauen auf ein Mehrfaches angehoben.



Automobil, um 1925 (Sammlung Fotobüro Bern) und Cabriolet, um 1931 (Foto aus Bestand von Josef Gschwend, Museum Langenthal). Der Ostschweizer Fotograf Josef Gschwend, der nach langen Wanderjahren 1896 nach Langenthal kam und sich ein paar Jahre später selbstständig machte, behauptete sich mit der Produktion von Ansichtskarten oder Aufnahmen für Gewerbe und Industrie. Mehrfach war er für die «Calag», die in Langenthal beheimatete Karosserie-werkstätte, tätig. Oben ist ein Auto aus den frühen 1920er Jahren, unten ein weit schnittigeres Modell mit späterem Baujahr um 1931 zu sehen.

Orts fand, wie die meisten anderen Ausstellungen natürlich auch, Niederschlag in einer Publikation. Nicht weniger als 58 Fotografinnen und Fotografen sind darin vertreten, verteilt auf die verschiedenen möglichen Tätigkeitsfelder, die sich im Laufe der 150-jährigen Geschichte des Mediums am Ort entwickelt hatten. Personenaufnahmen machten natürlich den wichtigsten Teil aus. Ebenso wichtig waren aber all jene Fotografen, die mit ihren ästhetisch hochstehenden Landschaften und Ortsbildern oder Industrieaufnahmen eine Welt festgehalten haben, die es heute in dieser Art nicht mehr gibt.

Ausschliesslich dem wirtschaftlichen Leben Langenthals war die Doppelausstellung «Industriebild Langenthal» gewidmet. Ein Teil der Schau befasste sich mit dem Fotografen Josef Gschwend (1858-1939), der 1896 als Mitarbeiter des Atelierfotografen Carl Ruhé (1861-1935) nach Langenthal gekommen war. 1901 machte er sich selbstständig und fertigte die üblichen Personenaufnahmen an. Gerade so häufig war er aber für verschiedenste Industrie- und Gewerbebetriebe tätig und machte ganze Serien mit Sach- und Produkteaufnahmen. Der andere Teil von «Industriebild Langenthal» war dem Fotoarchiv der Ammann Unternehmungen gewidmet. In ihrer über 100-jährigen Geschichte hatte die Fotografie für die Firma eine immer wichtigere Rolle gespielt. Anfänglich waren es die damals wichtigen Makadam-Maschinen, die es für die Asphaltierung der Strassen brauchte oder gewaltige Steinbrecher, die für Werbezwecke und für die Dokumentation von anonymen Werkfotografen abgelichtet wurden. Später erweiterte sich das Spektrum gewaltig, sei es bei der Vielfalt der Maschinen oder den anderen Verwendungszwecken der Fotografien. Im über 100'000 Fotos umfassenden Archiv sind nebst Baggern, Förderanlagen, Kieswerkeinrichtungen und Dutzenden von Gerätschaften für den Strassenbau und Unterhalt auch Maschinen, beispielsweise für die Schokoladenfabrikation, vertreten. Zunehmend spielten aber auch Aufnahmen aus dem Fabrikalltag eine wichtige Rolle, etwa wenn es darum ging, die Firmenzeitung «Ring i der Chetti» zu illustrieren. All dies präsentierte die Schau dem überaus interessierten Publikum, das aus der ganzen Schweiz nach Langenthal kam. Ein besonderes Ereignis war der «Ammann-Tag», bei dem die Belegschaft des Unternehmens freien Eintritt hatte und davon regen Gebrauch machte. Nebeneffekt der Ausstellung war nicht nur eine repräsentative Publikation, sondern auch die

Oben: Carl Ruhé: Atelier von Carl Ruhé an der Murgenthalstrasse in Langenthal, um 1895 (Abzug Foto Christen, Langenthal).

Carl Ruhé gehört zu einer ganzen Reihe von Deutschen Fotografen, die sich im letzten Viertel des 19. Jahrhundert in der Schweiz niederliessen und sich als hervorragende Atelierfotografen einen Namen machten. Nebst Personenaufnahmen machte er Fotografien für Gewerbe und Industrie und betätigte sich auch als Landschafter. Nebenbei beteiligte er sich als Piktorialist mit sogenannten «künstlerischen» Fotografien an mehreren Ausstellungen. Sein Atelier an der Murgenthalstrasse ist, wenn auch in veränderter Form, bis heute erhalten geblieben.

Unten: Werkfotografie Maschinenfabrik Ammann, Makadam-Maschine, um 1908 (Fotoarchiv der Ammann Unternehmungen Langenthal).

Die Ammann Unternehmungen besitzen ein national bedeutendes Fotoarchiv, das die Geschäftstätigkeit bis zurück ins 19. Jahrhundert dokumentiert. Anfangs des 20. Jahrhunderts gehörte die Firma Ammann zu den ersten, die der Staubplage auf den Schweizer Strassen mit Maschinen wie dieser Abhilfe schafften (Abzug: Fotobüro Bern).



Flyer für eine private Technoparty im Herbst 1994 in Langenthal. Die Veranstalter verwendeten die Einladungskarte der Ausstellung über Ernst Hiltbrunner praktisch unverändert als Raubkopie für ihre Zwecke. Die inhaltliche Nachbarschaft zwischen der Fotografie Hiltbrunners und dem Anlass an der Gaswerkstrasse in Langenthal liegt auf der Hand und ist ein schönes Beispiel, wie historische Fotografien über Generationen hinweg verstanden werden und zu faszinieren vermögen.

Aufarbeitung des Archivs, das nun wohlgeordnet und umgepakt in den Firmenräumen lagert. Dabei wurde auch ein beträchtlicher Teil der Negative digitalisiert.

Beispiel einer gelungenen Kombination von Kunst und Fotografie, die ein regionales Thema zu überregionaler Bedeutung bringt, war die Ausstellung des Malers Martin Ziegelmüller (*1935) und des Fotografen Heini Stucki (*1949). Beide hatten sich auf eines der wichtigsten landschaftlichen Identifikationsmerkmale des Oberaargaus eingelassen: die Kulturlandschaft der Wässermatten. Über einen ganzen Jahreslauf hinweg erkundeten sie die noch verbliebenen und geschützten Flächen des Naturdenkmals und hielten die Wasserläufe, Matten, Hecken und Gehölze nebst vielen Naturdetails je mit ihren Mitteln fest. Bei Martin Ziegelmüller war das Resultat eine umfangreiche Serie von Gemälden, die nach Zeichnungen und Skizzen im Atelier entstanden waren. Heini Stucki steuerte Schwarzweiss- und Farbbilder bei, die mit ihrer Realitätsnähe die Gemälde gleichermassen bestätigten, mit ihrem oft stimmungsvollen und zauberhaften Charakter aber auch ergänzten und erweiterten.

Fotografen aus der Region

Wie wichtig die veränderte Wahrnehmung der Fotografie ab Mitte der 1980er-Jahre war, lässt sich, was das Programm des Langenthaler Kunsthäuses betrifft, nicht nur an den thematischen Ausstellungen ablesen. Wie keine andere Institution konnten die Verantwortlichen und Ausstellungsmacher in Langenthal nämlich von den Entdeckungen derjenigen profitieren, die die Entwicklung in Gang gebracht hatten. Bereits im Film «Schönen Augenblick» von Hans-Ulrich Schlumpf spielte mit Ernst Hiltbrunner, den ursprünglich aus Wyssachen stammenden Dorf- und Wanderfotografen, ein Oberaargauer sozusagen als Darsteller seiner selbst eine wichtige Rolle. Bis heute ist faszinierend, mit welcher Authentizität sich der damals über 80 Jahre alte Autodidakt vor der Kamera bewegte und das Wesen seiner Fotografie demonstrierte und erläuterte. Paul Hugger hatte Hiltbrunner in Rohrbach, wohin er später gezogen war, mehrfach besucht, interviewt und schliesslich dafür gesorgt, dass sein fotografisches Archiv ins Eidgenössische Archiv für Denkmalpflege nach Bern verbracht wurde, wo es sich bis heute befindet. Darüber hinaus räumte er ihm in seinem von Schlumpfs Film inspirierten, gleichnamigen Fotoband ein ganzes Kapitel ein.



Ländliches Leben in neuer Sicht

Der Dorf- und Wanderfotograf Ernst Hiltbrunner (1900-1984) war, wenn man die Situation heute überblickt, für die Deutschschweiz eine außergewöhnliche Erscheinung. Auf einzigartige Weise geben seine Arbeiten Einblick in das ländliche Leben des ersten Jahrhunderts.

Das Antlitz schaut aus aufgerissenen Fenstern in Wagnen im Hintergrund eines Wyssachs. Wyssach ist ein Dorf im Kanton Aargau mit mehreren kleinen Ortschaften am unteren Ende des Wyssachtals, wo es sich mehrere kleinere Alpenseen befinden. Bald kommen in diese Tropfen der kleinen Bergregionen kleine Kinder ohne Unterzeichnung durch einen Typus von den Haarschädeln zurück, und auch diese sehen immer wieder Komplizenhaftes aus.

Hiltbrunners Arbeit war Abreißblatt aus dem Kalender des Käfers im Kabinett des Dorf-Wyssachs und seiner Umgebung, auch in dieser geringen Weit gesehen es kann, oft so verträumt

scheinen dass Lärm nicht in die weichgezogene Freiheit, wie Kugelformen und Glücksrute – sollte man sie im Ausdruck des eigenen kleinen Erinnerungs im Herzen, den von den entsprechenden Distanzen repräsentative Bilder zusammen.

Hiltbrunner zeigt weiter vor: Es war für ihn Dorf und Natur waren ein Raum, einen, den man und liegen lassen. Und er wünschte keinen anderen Menschen, denn auf das Wiedersehen und Lernen. Am dichten Vierseiten hinzuholen. Auch auf den Vierseiten abzuholen. Auch auf den Vierseiten zu holen. So kann er selbst Kontakt freihalten mit einer ländlichen Landschaft, ohne dass er die Stadt oder die Innenstadt verlässt auch die Tiere oder die Vegetationen, die nur auf Bild kommen.

Hiltbrunner schaffte das Aneignen

Lebens nicht, wie ohne plausiblen Platz, nach bestimmt der ersten gesellschaftlichen Rücksicht, sondern, er wird Bildung aus dem Bildern dieser Welt, die seinen Methoden. Auf die Ausbildung und Verarbeitung der ländlichen Gesellschaft haben, das sich auf eigene Lösungen überzeugt.

Zumindest die Ausstellung von Hiltbrunner's Arbeit kann jetzt nicht von

den als gesuchten Materialien, die in den grossen Familien-Bildern enthalten. Modell und Subjekt, das Dorf- und Wyssach zeigen die Menschen da, die sind, die deutsche Alpenlandschaft umgedreht, ebenso die Schweizer Walden zeigen, die Mutter der Schöpfungen da. Eine verbündete Herstellung, eine gemeinsame Produktion. So ein Naturkunst wird, umso von der Wirkung der Bildersammlung.

1993 «Schwinger» bei Oberrieden, 1994 «Fotografen aus dem Kanton Aargau», beide mit einem Foto (Foto).



Hans Baumann, Kritik der Ausstellung über Ernst Hiltbrunner im Bund, 30. August 1994.

Nach Roberto Donetta war Ernst Hiltbrunner der zweite Dorf- und Wanderfotograf, der gesamtschweizerisch Anerkennung fand. Und wie der Journalist Hans Baumann schrieb, haben die Fotografien von Hiltbrunner das Publikum begeistert. Ähnlich wie bei der Ausstellung über Johann Schär 2017 kamen mehrere Tausend Besucher, einerseits natürlich aus seiner Heimatregion rund um Wyssachen hinter Huttwil, andererseits aus der ganzen Schweiz.

Ebenfalls Aufnahme in Huggers Version des «Schönen Augenblicks» fand nebst Hiltbrunner ein weiterer Oberaargauer: Wilhelm Felber (1918-2007). Hugger war vermutlich bei seinen Fahrten zu Hiltbrunner auf den Langenthaler Fotografen gestossen und hatte mit ihm Bekanntschaft gemacht. Wie er im Buch erzählt, war das alles andere als einfach. Huggers Hartnäckigkeit zahlte sich jedoch aus und führte zu einem überaus empathischen und treffenden Kapitel über die Eigenheiten dieser ausgeprägten Persönlichkeit und seiner nicht weniger ausgeprägten Fotografie. Persönlichkeiten und Werke dieser beiden Fotografen und deren Verbundenheit mit der Region waren schliesslich Anlass zu mehreren Ausstellungen.

Parallel zu «Harte Zeiten», der Wanderausstellung der Fotostiftung, richtete Peter Killer im oberen Stockwerk eine kleine aber feine Auswahl des nun zu Ehren gekommenen Wilhelm Felber ein (vgl. Jahrbuch Oberaargau 2008). Wie es seinem Naturell entsprach, gab der Fotograf bloss ausgewählte Einzelstücke in die Ausstellung, die seiner strengen Auffassung von Fotografie genügten. Thematisch gab der Ausstellungstitel «Vergangenes und Vergängliches» den Leitfaden und auch die Stimmung vor. Die zum Teil noch aus seiner ersten Schaffenszeit zurück bis in die 1930er-Jahre stammenden Fotos vermittelten nebst dem eindrücklichen Zeitkolorit eine Wehmut und Melancholie, wie nur Skeptiker und Zweifler wie Wilhelm Felber sie festzuhalten vermögen. Erst später wurde bekannt, dass der Fotograf bei der Auswahl für die Ausstellung einen grossen Teil des restlichen Archivs entsorgt hatte. Die Fotos, die in der Ausstellung zu sehen waren, gingen nebst Negativen und weiteren Abzügen, die Felber als aufbewahrungswürdig erachtet hatte, in den Besitz des Kantons Bern über, der diese als Depositum der Fotostiftung Winterthur übergab. Obwohl dafür Interesse vorhanden gewesen wäre, verweigerte Felber die weitere Beteiligung an Ausstellungen und Publikationen. 1998, anlässlich der Schau «Fotografie in Langenthal», distanzierte er sich nach langwierigen Gesprächen von einer Teilnahme und wollte im Buch mit keiner Silbe erwähnt werden. 2006, ein Jahr vor seinem Tod, fand sein Werk zunächst Eingang in das Sammelprojekt «Vergessen & verkannt», das von der Fotostiftung lanciert wurde und eine Ausstellung und einen Katalog umfasste. 2009 schliesslich wurde ihm mit der Ausstellung «Wilhelm Felber.

Gute Zeiten, schlechte Zeiten» die fällige Würdigung zuteil. Endlich hatte das Oberaargauer Publikum die Gelegenheit, die noch erhaltenen Bereiche seines Archivs kennenzulernen. Nebst den bereits bekannten Bildern aus seinen frühen Schaffensjahren kamen Fotografien von Reisen zum Zug, schliesslich aber auch die legendären Hochzeits- und Familienalben, die Felber in aufwändiger, oft mehrere Wochen dauernder Arbeit herstellte. Als Unikate war eine ganze Reihe davon in Langenthaler Haushalten in Ehren gehalten worden, einerseits als private Erinnerungsstücke, geradezu aber als eigenständige Schöpfungen eines skurilen und einzigartigen Fotografen.

Die Ausstellung und die Publikation, die Ernst Hiltbrunners Platz in der Schweizer Fotogeschichte sicherten, erlebte er selber nicht mehr. Die Ausstellung, die mit Abzügen nach den Negativen im Eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege entstanden war, öffnete nur wenige Monate nach dessen Tod im März 1994 die Türen. Gegliedert nach Themen, die sein Leben in Wyssachen zwischen 1920 und der Zeit kurz nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmten, waren über hundert Aufnahmen von Bauern, Kleinbauern, Heimarbeiterinnen und -arbeitern, ihrer Arbeit und deren Produkte, deren Freizeitbeschäftigungen und Feste zu sehen. Nach dem Tessiner Roberto Donetta (1865-1932) war Ernst Hiltbrunner der zweite Schweizer Dorf- und Wanderfotograf, der es zu Bekanntheit und Anerkennung brachte. Ohne ihre Fotografien gäbe es für die ländliche Welt in diesem Zeitraum, kurz bevor sich diese rasant zu wandeln begann, keine Bilddokumente, dazu in einer eigenständigen und bis heute unmittelbar und direkt wirkenden Bildsprache.

Eine eigentliche Entdeckung war schliesslich das Werk des Gondiswilers Johann Schär (1855-1938). Seine erste Lebenshälfte hatte er als Sekretär der lokalen Käsereigenossenschaft und Forstwart verbracht und wandte sich erst um 1900 der Fotografie zu. Nach seinem Tod überdauerten seine Glasnegative in einem Speicher in der Nähe seines Wohnhauses. Anlässlich eines Dorffestes wurde 1978 eine erste Auswahl im lokalen Rahmen gezeigt und sorgte für grosse Aufmerksamkeit. Schär hatte – ähnlich wie Hiltbrunner – nicht nur die Leute und das Leben im kleinen Dorf festgehalten, Schär dokumentierte auch den Abbau von Braunkohle, der rund um Gondiswil zur Zeit der Brennstoffknappheit im Ersten Weltkrieg in Gang kam. Bis zur Ausstellung im Kunsthause Langenthal dauerte es je-

Oben: Eingangsbereich zur Ausstellung «Chäs u Chole» mit Fotografien des Gondiswilers Johann Schär. Johann Schär ist nach Ernst Hiltbrunner der zweite Dorf- und Wanderfotograf aus dem Oberaargau, der ein Aufsehen erregendes Werk hinterlassen hat. Jahrzehnte lang lag dies in einem Speicher, wurde vom Fotobüro Bern aufgearbeitet und als Ausstellung und Publikation dem Publikum zugänglich gemacht.

Unten: Raum in der Ausstellung «Chäs u Chole», der das Leben und Werk von Johann Schär zum Thema hatte. In der Vitrine seine Plattenkamera mit Kassetten für die Glasplatten samt Masken für die verschiedenen Plattenformate.

Fotos Katarzyna Malec



doch eine geraume Zeit. In mehreren Etappen kamen die Negative ins Fotobüro Bern, wo sie aufgearbeitet und digitalisiert wurden. 2015 und 2016 schliesslich waren die letzten Tranchen an der Reihe, und 2017 ging im Kunsthause die Ausstellung über die Bühne, begleitet von einer Publikation, die im Limmat Verlag erschien. Mit der Übergabe des Archivs ans Staatsarchiv des Kantons Bern fand das Projekt seinen Abschluss. Die Ausstellung, deren Titel «Chäs u Chole» auf treffende und auch hintergrundige Art auf die Fotos und ihr Entstehungsumfeld Bezug nahm, bewies einmal mehr, dass regionale Anbindung und nationale Ausstrahlung ein Anspruch sind, der sich nach wie vor umsetzen lässt. Der Publikumszustrom war ebenso überwältigend wie die Medienpräsenz. Besonders an den Wochenenden war in den regen Gesprächen vor den Fotos ein munterer Sprachen- und Dialektwirrwarr zu vernehmen, quer durch die ganze Schweiz.



Eine sehenswerte Publikation über den fotografischen Nachlass von Johann Schär ist anlässlich der Ausstellung «Chäs u Chole» im Limmat Verlag erschienen (2017).

Künstlerische Fotografie und Kunst mit Fotografie

Zu den Entwicklungen im Nachgang der 1968er- und 1980er-Jahre gehört, dass sich die Grenzen zwischen Kunst und Fotografie zunehmend auflösten. Fotografien wie diejenigen eines Wilhelm Felber, Ernst Hiltbrunner oder Johann Schär werden auch von Kunstaffinen gewürdigt. Umgekehrt verstehen viele aktuelle Fotografinnen und Fotografen ihre Werke als Kunst, und Künstler bedienen sich der Fotografie vermehrt als selbstverständlichem Mittel ihres Schaffens. So kommt es zu Fotografien mit eigenem Reiz und einem Pendeln zwischen den beiden kulturellen Feldern mit immer wieder neuen entdeckungswürdigen Aspekten.

Zwei Fotografen, deren Werk- und Lebensläufe eng mit Langenthal und dem Kunsthause verknüpft sind, sind Christoph Schütz (*1964) und Rudolf Steiner (*1964). Fotografien von Christoph Schütz, der heute in Fribourg zu Hause ist und weiterhin als Fotograf arbeitet, waren 1993 in der Einzelausstellung «Fernseh-Fotografien» und 1998 in der Langenthaler Gesamtschau zu sehen. Rudolf Steiner, der in den ersten Jahren als «Kunstwart» gemeinsam mit Brigitte Jost für die Betreuung des Kunsthausebetriebs sorgte, war gleich auch an mehreren Gruppenausstellungen beteiligt. So 1999 an einer der Videoausstellungen, für die das Kunsthause lange einen ausgezeichneten Ruf genoss, 2000 bei der Ausstellung «Im Wind» und

2014 bei «Megarave», zu der Steiner zahlreiche Stimmungsbilder von den Technoparties in Roggwil, seinem früheren Wohnort, beisteuerte.

Seine Beteiligung an der Übersichtsschau «Fotografie in Langenthal» 1998 mit Camera obscura-Bildern, war schliesslich einer von mehreren Auslösern für die spätere Ausstellung «Loch statt Linse», die das Kunstmuseum 2003 zeigte. Schon immer eine reizvolle Spielwiese und eines der effektivsten Werkzeuge für experimentelle Fotografie, wird die Camera obscura von jeder Generation von Künstlern und Fotografen neu entdeckt. Auf einen Aufruf, den das Kunstmuseum zusammen mit dem Fotobüro 2002 in der Schweizer Kunstpresse lancierte, meldeten sich gleich mehrere Dutzend mögliche Ausstellende. In die engere Wahl kamen schliesslich vierzehn Fotografinnen, Fotografen und Kunstschauffende jeden Alters. Dabei waren die beiden Urgesteine der Schweizer Camera-obscura-Fotografie Hans Knuchel und Peter Olpe, die Künstlerin Cécile Wick und der bereits erwähnte Rudolf Steiner. Nicht nur Experimentierfreude und Spielwitz waren schliesslich an den unterschiedlichen Werkbeiträgen abzulesen, sondern auch die extremen Möglichkeiten des Mediums. Dienten bei einer der Arbeiten von Markus Baumann Filmdöschen als Kameras, so war es bei Andrea Good (*1968) ein Frachtcontainer. Die Künstlerin, die bis heute mit der Camera obscura arbeitet, zeigte wundersame Abzüge, die eine stupende Realitätsnähe mit einer fast überirdisch anmutenden Zeitlichkeit verbinden. Kein Wunder: Die Fotos von Andrea Good brauchen mehrere Stunden bis Tage, bis sich genug Licht auf die fotosensible Schicht gezeichnet hat.

Ein Zusammentreffen national bedeutender und lokaler Fotoschauffender bot die Ausstellung «Luftbilder Landbilder». Im Mittelpunkt stand die Frage nach möglichen Formen der Wirklichkeit und damit verbunden die Wechselwirkung dokumentarischer Fotografie und der ihr zu Grunde liegenden subjektiven Wahrnehmung. Verschiedenste Landschaften und Stadtlandschaften, Orts- und Flugbilder entfalteten ein überraschendes Spiel um wirkliche und trügerische Idyllen, um alltäglich und surreal anmutende Räume. Zu Fotografien renommierter Grössen wie Balthasar Burkhard, Jeanne Chevalier, Hans Danuser oder Claudio Moser kamen Aufnahmen von Willi Jost, Dominique Fouet und Lisa Schäublin.

Von einem der aktuell renommiertesten Schweizer Fotografen, Daniel Schwartz (*1955), stammt die Ausstellung «Ice Age Our Age» von 2012.



Autobahn bei Zürich, Camera obscura-C-Print, 2001 in der Ausstellung «Loch statt Linse», 2003
Foto Andrea Good, Zürich

Die Ausstellung «Loch statt Linse» von 2003, die sich mit der Camera obscura im Werk zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler befasste, kamen Extreme zusammen. Die kleinste Kamera, die verwendet wurde, war ein Filmdöschen, die grösste ein Frachtcontainer, wie hier im Fall von Andrea Good. Für die beiden wandfüllenden Abzüge hatte sie diesen auf Pannenstreifen vielbefahrener Autobahnen gestellt. Der langen Belichtungszeiten wegen haben sich die Autos allerdings nicht in die fotosensible Schicht «eingeschrieben».

Über Jahrzehnte lag der Fokus seiner Arbeit auf Geschehnissen rund um die Welt, bei politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen, ihren aktuellen Erscheinungsformen im Alltag der Menschen und deren historischen Wurzeln. Dabei hat sich der Klimawandel zu einem seiner zentralen Themen entwickelt, dem er nun auch bei uns hier in der Schweiz nachspürt. In der Langenthaler Schau zeigte Daniel Schwartz erstmals eine Zusammenstellung von Bergfotografien mit schwindenden Gletschern, die er mit Aufnahmen einstiger Glaziallandschaften und Findlingen, den stummen Zeugen vergangener Klimawechsel, kombiniert.



Wirkung

Wie die Ausstellung über Johann Schär, die sich nach so vielen anderen erneut mit Fotografie befasste, bewiesen hat, sind Fotoausstellungen ein bewährtes Rezept, regionale und überregionale Ansprüche zu erfüllen, ein zahlreiches Publikum anzulocken und darüber hinaus einen wichtigen Beitrag zur Vermittlung des Mediums zu leisten. Wie keine andere Institution vergleichbarer Grösse und Positionierung war das Kunsthause Plattform für Erscheinungsformen der Fotografie, um die sich andere Museen und Ausstellungshäuser kaum kümmern. Das Kunsthause bedient damit nicht nur ein dankbares Publikum, es hat auch dazu beigetragen, empfindliche Lücken in der Schweizer Fotografiegeschichte zu füllen. Ganz bestimmt werden sich nebst Themen und Beiträgen, die aktuelle Fotoschaffende einbringen, auch verborgene Fotoarchive finden lassen. Es ist zu hoffen, dass das Kunsthause auch in den nächsten 25 Jahren der Fotografie so offen und neugierig gegenüber steht wie in den vergangenen.

Linke Seite: Raumaufnahme in der Ausstellung «Ice Age Our Age – Eiszeit Jetzzeit» des Solothurner Fotografen Daniel Schwartz. Foto Markus A. Jegerlehner, Langenthal

Daniel Schwartz bringt wie kaum ein anderer aktueller Fotografi engagierte Reportagen mit einem hohen ästhetischen Bildanspruch zusammen. Jahrelang war er rund um den Erdball unterwegs und brachte eindrückliche Bilderserien von sozialen, politischen, militärischen und auch ökologischen Brennpunkten nach Hause. Mit der Serie «Ice Auge Our Age» befasst er sich mit dem Klimawandel und seinen Spuren in historischen und überhistorischen Zeiträumen zurück bis in die Eiszeiten, einerseits in der Schweiz, aber auch in Südamerika, Afrika und Asien.

Anmerkungen

Genauere Angaben zu den Fotografinnen und Fotografen, zu den Ausstellungen sowie zu den Publikationen sind zu finden im Online-Nachschlagewerk fotoCH unter www.photo-ch.ch. Literatur: Hugger, Paul: Der schöne Augenblick. Schweizer Photographen des Alltags, Zürich, Offizin, 1989. / Pfrunder, Peter (Hg.): Vergessen und verkannt. Aus der Sammlung der Fotostiftung Schweiz, Zürich, Limmat 2006. / Schürpf, Markus: Harte Zeiten. Schweizer Meisterphotographien des Alltags, Langenthal, Kunsthause Langenthal, 1993. / ders.: Ernst Hiltbrunner. Dorf- und Wanderphotograph. Wyssachen. Photographien 1920-1955, Langenthal, Kunsthause Langenthal, 1994. / ders.: Fotografie in Langenthal. 1857-1998, Langenthal, Merkur, 1998. / ders.: Loch statt Linse. Die Camera obscura in der aktuellen Schweizer Kunst, Langenthal, Kunsthause Langenthal, 2003. / ders.: Schär. Dorffotograf, Gondiswil, 1855-1938, Zürich, Limmat Verlag 2017. / Markus Schürpf, Bettina Wohlfender: Das Fotoarchiv der Ammann Unternehmungen Langenthal. 1900-1990, Langenthal, Merkur, 2008.